

3. Sonntag der Osterzeit (B), 18.04.21

Apg 3, 12a.13–15.17–19; 1 Joh 2, 1–5a; Lk 24, 35–48

Einleitung

Haben Sie schon mal Stichwortbingo gespielt? Für Politikerreden gibt es das, aber auch für Predigten und wahrscheinlich für andere sprachliche Binnenwelten ebenso. Es entlarvt häufig wiederkehrende Floskeln, leer gewordene Begriffe, Austauschbares. Es ist ein bisschen böse und ein bisschen lustig – und es kann eine Hilfe sein, aufmerksam zu werden, Inhalte wiederzugewinnen. Wir transportieren als Kirche einen z.T. jahrtausendealten Wortschatz. Auch heute wollen wir wieder versuchen, diesen Schatz zu heben.

Predigt

Was brauchen Sie, um an Jesu Auferstehung glauben zu können? Alles in Ordnung? Kein Problem? Schön! Für die ersten Jünger war das nicht so einfach: „Sie meinten, einen Geist zu sehen.“ Die Begegnung mit dem nachösterlichen Jesus, die wir gerade gehört haben, antwortet auf eine Irritation, die sicher nicht nur die Jünger hatten. Für die mag das hilfreich gewesen sein, aber für uns? Bei einem Gespräch mit Firmanden im letzten Jahr kam mal zur Sprache, dass bei Jugendlichen offenbar eher eine andere Phantasie vorherrscht: Sie ist u.a. geprägt von zahlreichen Zombiefilmen und –serien, die uns Untote zeigen, herumschlurfende Wiedergänger, die vorzugsweise Gehirne fressen. Dann ist es nicht verwunderlich, dass viele von ihnen generell Probleme mit der Idee von Auferstehung haben. Und da ist die etwas platte – ich möchte sagen: - Versuchsanordnung mit dem Bratfisch gerade nicht hilfreich.

„Auferstehung“ – die Vertrautheit mit dem Wort verschleiert offenbar Klärungsbedarf. Längst ist es vielen fremd geworden, eine leere Chiffre, oder so voll, eine komplexe Formel, dass wir uns nicht mehr darüber und entsprechend auch nicht damit verständigen können... Es gibt noch mehr solcher Chiffren. In den letzten paar Wochen bin ich eigenartigerweise auf dieselben angesprochen worden, die auch in den heutigen Lesungstexten vorkommen. Ich möchte mit Ihnen einige Fragmente aus diesen Gesprächen heute teilen.

Zur Auferstehung gesellt sich da die Sünde. Gleich alle drei Lesungstexte sprachen davon. „Ihr habt aus Unwissenheit gehandelt...“ – Nach allem Schrecklichen, was sie erlebt haben, aller Angst und aller Enttäuschung, sind die Apostel immerhin in Geberlaune, in Versöhnungsstimmung. Ostern macht sie großzügig. Sie zeigen sogar Verständnis für das Verhalten der Sadduzäer und des aufgewiegelten Volkes. „Der Sinn der Schrift“ – Sie haben einen neuen Rahmen für die Deutung, erkennen eine gewisse Unausweichlichkeit, ja,

Notwendigkeit dessen, was mit Jesus geschah, damit Hoffnung, Leben, ein Neuanfang möglich wurde. – Ist das für Sie auch leichter, jetzt, nach Ostern, über „Sünde“ zu sprechen? Oder nervt das? Ich meine: Nicht nur in der Fastenzeit, sondern auch jetzt wird dieses Thema wieder aufgebracht. Kann man sich hier nicht einfach mal hemmungslos freuen?! Und gleichzeitig bleibt seltsam unklar, was mit „Sünde“ eigentlich gemeint ist.

Die diffuse und zugleich ziemlich umfassende Ermahnung wurde in den letzten Jahrzehnten weitgehend abgelöst von einer ebenso diffusen und umfassenden Zusage, die leicht zur Beschwichtigung wird: „Gott liebt uns so, wie wir sind.“ „Beschwichtigung“, denn das ist nur die andere Hälfte der Wahrheit: Eltern lieben ihr neugeborenes Kind so, wie es ist. Aber sie nehmen nicht nur mit Bedauern in Kauf, dass es schon bald kein süßes Baby mehr sein wird, sie fördern das geradezu. Sie lieben auch ihr 14-jähriges Kind. Sollte das aber auf die Idee kommen, nicht mehr zur Schule gehen, nicht mehr lernen, sich nicht mehr weiterentwickeln zu wollen, darf es nicht auf Verständnis und Unterstützung dabei hoffen. Schließlich werden Eltern ihr Kind womöglich auch noch lieben, wenn es nach einer Straftat im Gefängnis sitzt. Trotzdem werden sie alles unternehmen und massiven Druck aufbauen, um dieses – längst erwachsene – Kind von seinem kriminellen Weg abzubringen.

„Felix culpa, glückliche Schuld“, heißt es im „Exsultet“ der Osternacht. Die Schuld wird nicht glücklich gepriesen, weil wir es uns nun dank der neu erkannten Liebe Gottes darin gemütlich machen können, sondern weil seine Liebe aus der Sackgasse der Sünde einen Ausweg öffnet. Und es ist nicht nur irgendeinen Ausweg, es ist der Weg, der uns den Zugang zu Gottes Leben, seiner Herrlichkeit öffnet. Aber natürlich lockt uns Gott damit zur Umkehr, Bekehrung, zu einem möglichen Neuanfang, der, ja, wenn nötig auch wieder und wieder versucht werden kann, aber auf jeden Fall nicht ohne uns gelingt.

„Gott liebt alle Menschen.“ So richtig das ist, kann das auch eine freche Unterstellung unsererseits werden, Gott würde schon auch irgendwie alles absegnen, was wir tun. Das ist gerade mit Blick auf die jüngste Auseinandersetzung um kirchliche Segnungen besonders spannend, wenn der Segen zugleich als umfassende Bestätigung gedeutet wird – „absegnen“ eben.

Hier ist nun nicht nur die Frage nach der Sünde ein Problem, sondern auch die nach der Liebe – eine weitere unklare Chiffre, für heute dann auch die letzte. Da verdankt sich die Unklarheit definitiv nicht dem biblischen Bestand – die griechische Sprache hat sogar drei verschiedene Begriffe für „Liebe“, in 1 Joh die „Agápe“ (noch präzisiert: tou theou/ Gottes). Auch die religiöse Abnutzung macht sich hier weniger bemerkbar als vielmehr ein allgemein verschwenderischer bis leichtfertiger Umgang mit dem Wort. Wer neben Ehe und Familie

auch noch eine Affäre hat, kann – von der Inflation des Wortes gedeckt – durchaus sagen, er bzw. sie liebe auch diesen Partner, diese Partnerin und das würde auf Gegenseitigkeit beruhen. Der Ehemann, die Ehefrau würden, wenn sie davon erführen, nun aber wahrscheinlich nicht den Hl. Augustinus zitieren und dem bzw. der untreuen Partner'in sagen: „Liebe und tu, was du willst.“

Auferstehung, Sünde, Liebe – Wir müssen darüber reden, denke ich. Entsprechend freue ich mich darüber, dass das im kleinen Rahmen immer mal wieder geschieht und möchte Sie generell dazu ermuntern – und mich, wenn Sie mögen, auch gern weiter daran beteiligen. Uns werden auch noch andere Worte auffallen, die nicht oder nicht mehr selbst-verständlich sind. Wir sollten sie nicht – peinlich berührt – endgültig totschweigen. Wir müssen darüber sprechen, weil sonst Wirklichkeit verlorengelht. Positiv gewendet: Es besteht die Chance, darin mehr vom Leben zu entdecken, ja, sogar Gott zu begegnen. Es besteht die Chance, uns selbst darin zu begegnen, wie wir sind – und Gottes Projekt, seine Hoffnung, wie wir sein könnten. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort.)